

Symposion Uni Potsdam (Hinrich Enderlein 2. 12. 2016)

Lassen Sie mich eine kritische Vorbemerkung machen: Ich bin immer gern an diese Uni gekommen und tue es noch immer ständig. Sie wissen, schwierige Kinder sind oft die Liebsten. Aber ich bin noch nie mit einem so mulmigen Gefühl hierhergekommen, wie heute Morgen. Das Klima und die Stimmung haben sich ausgerechnet im Jahr des Jubiläums dramatisch verschlechtert. Ich mache mir große Sorgen deswegen. Bei etlichen Mitgliedern herrschen Verunsicherung und Irritationen. Manche fühlen sich diffamiert. Trotz der von allen bescheinigten positiven Integrationsleistung sind alte Ost-West-Stereotype und Vorurteile wieder aufgebrochen. Das große Vertrauen, das seit der Gründung den Umgang untereinander beherrschte, ist nicht mehr da.

Und es gibt wohl keinen Zweifel, dass das mit dem ersten Aufschlag zusammenhängt, mit dem dieses Jubiläumsjahr eingeleitet wurde. Mir ist nach wie vor nicht klar, warum hier etwas inszeniert worden ist, das mit dem schillernden Schlagwort "Aufarbeitung" betitelt wurde, das für manche aber ganz eindeutig konnotiert ist. Einen Anlass dazu habe ich bisher nicht erkennen können. Und so wie mir geht es vielen anderen auch. Warum überlässt man es nicht einfach den Historikern, die Gründung und die Geschichte der Universität mit dem gebotenen Abstand zu untersuchen, wofür ich heute einen guten Anfang sehe. Die Betonung liegt dabei deutlich auf Anfang.

Aber dann bitte nicht von denen, die selbst Teil des Untersuchungsgegenstands sind. Mit Verlaub Herr Görtemaker, so sehr ich Ihre Arbeit als Historiker schätze, bei diesem Thema sind Sie als ehemaliger Prorektor und Professor dieser Universität einfach befangen. Das war Ihrer Neujahrsansprache auch deutlich anzumerken. Und Sie haben das ja wohl auch selbst bemerkt. Ich war froh, als Sie mir versichert haben, dass Sie diese Rede heute so nicht mehr halten würden. Deshalb will ich heute auch nicht mehr darauf eingehen.

Ich bin selbst auch Historiker, stehe hier aber natürlich nur als Zeitzeuge zur Verfügung, will aber wenigstens einige wenige Anmerkungen aus der Sicht des Gründungsministers beitragen, die freilich zumeist bekannt sein dürften, da ich mich auch an dieser Universität schon verschiedentlich dazu geäußert habe. Ich hoffe, dieses Symposion schafft einen neuen Anfang, der dem Gegenstand angemessen ist, einem der wichtigsten Reformprojekte der ersten Legislaturperiode des Landes Brandenburg nach der Wende.

Etwas überspitzt auf den Punkt gebracht: Die Universität Potsdam war die einzige Hochschulgründung in Brandenburg, die wirklich Pflicht, notwendig und unverzichtbar war. Sie ist und bleibt das Herzstück der brandenburgischen Hochschullandschaft. Ich nenne noch einmal schlagwortartig die konstituierenden Elemente der Potsdamer Gründung: die Lehrerbildung, die exzellenten Naturwissenschaften, die erste Jura-Fakultät in den ostdeutschen Bundesländern, die neukonzipierte WiSo-Fakultät und die notwendige Verbindung zu den außeruniversitären Forschungsinstituten, GfZ, AIP, IfE und andere. Die weitere Entwicklung hat diese Basis noch verstärkt und ausgebaut. Ich nenne den Standort Golm als neuen Wissenschaftspark neben dem Telegrafenberg, das neu konzipierte PIK und die Fraunhofer-Institute. Die drei Max-Planck-Institute hätte es ohne die Uni Potsdam nicht gegeben. Der damalige Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Herr

Zacher, hat die Gründung erst freigegeben, als er sich von der positiven Entwicklung der Universität Potsdam überzeugt hatte. Auch dies ist in unserem Kontext ein bemerkenswerter Vorgang, wenn man die hohen Ansprüche der MPG im Hinblick auf die Forschung zu Grunde legt.

Wir haben in einer ganzen Reihe von Punkten – guten Gewissens – gegen die Auflagen des Wissenschaftsrats verstoßen – zur Verbesserung der Qualität und des Angebots der Universität. Ich nenne die juristische Fakultät, die eigentlich nicht vorgesehen war. Das gleiche gilt für die Betriebswirtschaft und die Informatik. Ohne letztere gäbe kein Hasso-Plattner-Institut. Weitere Stichworte sind das Zentrum für Zeithistorische Forschung, der Neue Markt als Top-Adresse für geisteswissenschaftliche Forschung in Europa, das Moses Mendelssohn Zentrum und die Jüdischen Studien, ... Ich will die Liste nicht fortsetzen, weil schon mit dem Gesagten klar ist, dass hier in kurzer Zeit mehr Substanz entstanden ist, als anderswo Jahrzehnte nach einer Gründung.

So viel zum Rahmen. Wir haben keine Universität auf der berühmten grünen Wiese gegründet, denn wir hatten ja die Landeshochschule, die sich aus der Pädagogischen Hochschule entwickelt hatte. Ich behaupte einmal: Ohne diese „Vorgängereinrichtung“ hätte die Universität heute nicht die Qualität und das Renommee, das ihr viele Experten bescheinigen. Aus meiner Sicht gab es damals zu der Gründung der Uni auf der Basis der Landeshochschule bei laufendem Betrieb keine Alternative. Es gab einen einzigen, der auch vorübergehend Mitglied im Gründungssenat war, der mir geraten hat, die Landeshochschule abzuwickeln und die Universität neu zu gründen. Ganz abgesehen davon, dass eine Abwicklung nach dem 31. 12. 1990 auf Grund des Einigungsvertrags gar nicht mehr möglich gewesen wäre, hätte es allen Prinzipien und Überzeugungen widersprochen, die mich beim Aufbau der Hochschullandschaft in Brandenburg geleitet haben.

Wir wollten aufbauen und möglichst viele Menschen bei diesem Aufbau mitnehmen und einbeziehen. Die damalige Aufbruchstimmung war ein wunderbarer Motor für die Gründung. So ist der Erfolg der Universität Potsdam zu einem weit überwiegenden Teil das Verdienst derjenigen, die zum großen Teil bereits vor der Gründung und in der Anfangszeit danach den Aufbau gestaltet haben.

Dass eine Universitätsgründung unter Einbeziehung der Vorgängereinrichtung mit einem hohen Personalbestand ein schwieriges Unterfangen war, ist allen Beteiligten von Anfang an klar gewesen. Es war gar nicht so einfach, den Überblick zu behalten bei all den Personalreduzierungen, Überführungen, Weiterbeschäftigungen, Neuberufungen, Überprüfungen, auch natürlich Stasi-Überprüfungen. Und dabei waren sowohl die Universitätsverwaltung als auch die im Aufbau befindliche Ministerialverwaltung in so einer komplizierten und komplexen Materie keineswegs geübt. Wir waren zum Teil gemeinsam Lernende, die natürlich auch Fehler machten.

Demgegenüber haben die Stasi-Überprüfungen ein geringeres Problem dargestellt. Trotzdem waren Universität und Ministerium ständig mit Vorwürfen konfrontiert, wie sie etwa vom Bund Freiheit der Wissenschaft aus Berlin – in diesem Fall füge ich hinzu West – ständig kolportiert wurden. Diese reaktionäre Organisation aus der Zeit der Studentenunruhen an den westdeutschen Universitäten in den sechziger und siebziger Jahren hat die gesamte Gründungsphase der Uni Potsdam mit einer beispiellosen Hetze gegen jeden der DDR-Vergangenheit hatte, begleitet.

Was den qualitativen Aufbau der Universität angeht, gibt es an Zitaten keinen Mangel, die ihr einen hohen Qualitätsstand bescheinigen. Die letzten waren vom Ministerpräsidenten, dem Präsidenten der Universität, Manfred Görtemaker in seiner Neujahrsansprache und dem Chef des Bundeskanzleramtes bei seiner Jubiläumsfestrede. Wer hier Kritik übt, sollte erst einmal erklären, wie man mit unqualifizierten „Altlasten“ in Rekordzeit eine Uni auf so einen allseits anerkannten Stand in Forschung und Lehre bringt. Auch im Westen – vor allem in NRW – hat es übrigens eine ganze Reihe von Universitätsgründungen auf der Basis von PH'n und Fachhochschulen gegeben – anfangs umstritten, heute anerkannte Universitäten.

Erwähnen will ich noch die von niemandem bestrittene großartige Integrationsleistung aller Beteiligten, die trotz der zitierten Kontroverse ein Gütesiegel dieser Universität war und ist. Einen Punkt will ich wenigstens als Information benennen, der in der Entwicklung der Universität eine erhebliche retardierende Rolle gespielt hat. Ab 1995 ist die geplante Personalentwicklung drastisch reduziert worden – leider mit erheblichen Auswirkungen auch auf die Qualitätsentwicklung gerade in der Aufbauphase.

Ich schließe mit einem Hinweis, der mir heute wichtiger ist als früher. Ganz entscheidend bei dieser mit Abstand schwierigsten meiner acht Hochschulgründungen war der menschliche Faktor. Wenn ich darauf nicht hätte bauen können, wäre der komplexe und überaus komplizierte Vorgang einer Gründung der Universität bei Weiterbetrieb und Integration der PH bzw. Landeshochschule nicht möglich gewesen. So konnte ich auch den Vorschlag guten Gewissens und voll Überzeugung ablehnen, die PH bzw. die Landeshochschule abzuwickeln und anschließend die Universität neu zu gründen. Dass das rechtlich gar nicht mehr möglich war, habe ich schon gesagt. Wohl möglich, dass das der verwaltungstechnisch einfachere Vorgang gewesen wäre. Aber wir hätten einen menschlichen und wissenschaftlichen Trümmerhaufen hinterlassen, der zweifellos bis heute nicht hätte abgetragen werden können. Wir hätten genau das Vertrauen verspielt, das in der Folge ein ganz großes Kapital dieser Universität gewesen ist.

Und ich will das pars pro toto personifizieren für alle, die über Jahre hinweg mit unglaublichem Engagement, mit persönlichem Einsatz und trotz immer wieder erlebter Herabsetzung für diese Universität eingestanden sind. Diese Gründung wäre nicht gelungen, wenn sie nicht auf einem einmaligen Vertrauensverhältnis zwischen dem Gründungsrektor und dem Minister hätte aufbauen können. Mir war vom ersten Gespräch an klar, dass Rolf Mitzner die Seele dieser Gründung war, und dass sie nur mit ihm würde gelingen können. Das Wissen um die gegenseitige vollständige Übereinstimmung war die Basis für die Bewältigung auch der schwierigsten Probleme – und davon gab es reichlich, und manches war extrem unerfreulich. Aber in der Erinnerung bleibt nur das Glücksgefühl mit Rolf Mitzner einen Partner gefunden zu haben, der diese Gründung zu einem ganz nachhaltigen Erfolg geführt hat.